

Laibacher Zeitung.



Nr. 130.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 10. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst dr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. Mai l. J. über Antrag des Reichskanzlers, Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, den Handelsmann Gustav Mücke in San Francisco zum unbesoldeten Consul daselbst mit dem Rechte zum Bezuge der tarifmäßigen Consulargebühren allergnädigst zu erneuern geruht.

Der Justizminister hat die bei dem Kreisgerichte Leoben erledigte Hilfsämterdirectoratsstelle dem dortigen Directionsadjuncten August Duller verliehen.

Der Justizminister hat den Auscultanten Dr. August Blaschek zum Bezirksgerichtsadjuncten in Radstadt ernannt.

Der Leiter des Ministeriums für Cultus und Unterricht hat eine am akademischen Gymnasium in Wien erledigte Lehrstelle dem Professor am zweiten Staatsgymnasium in Teschen Dr. Friedrich Burkhardt verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Die Wahlen in Oesterreich.

Wien, 3. Juni. Wenn man bildlich von den hochgehenden Wogen der Wahlbewegung in Oesterreich spricht, so darf man durchaus nicht daran denken, diesen Ausdruck in absolutem Sinne zu verstehen. Für Oesterreich hat derselbe nur eine relative Bedeutung, insofern die Wahlbewegung sich diesmal lebhafter gestaltet als sonst. Von einer Theilnahme der gesammten Bevölkerung, wie dies in Ungarn zu geschehen pflegt, oder gar von einer Aufregung der Massen, ist wenig zu bemerken. Zum Theil liegt wohl die Schuld an dem Wahlgeseh, das, da doch der Vertreter im Reichsrath die Hauptsache bleibt, diesen erst aus dem dritten Wahlgang — Wahlmänner, Landtagsabgeordnete, Reichsräthe — entspringen läßt, so daß die eigentlichen Wähler in dem Landbezirk an der Wahl des Reichstagsabgeordneten nur mit einem verschwindend kleinen Bruchtheil theilhaftig sind. Es setzt eine besondere politische Reife im Volk voraus, wenn unter solchen Umständen, die sich dadurch noch mehr entwickeln, daß sowohl für den Landtag als auch in dem Landtag für den Reichsrath nach Gruppen gewählt wird, ein lebhaftes Interesse an dem Act der Wahl selbst aufkommen soll.

Von den politischen Parteien, wenn im allgemeinen dieser Ausdruck für Oesterreich zulässig ist, haben einzig und allein die Clericalen eine einheitliche stramme Organisation, und dürften daher in den Landbezirken einiger Länder, wie Ober-Oesterreich, Kärnten, Tirol, ja vielleicht auch in Steiermark, zum Theil Erfolge erzielen. Sie haben den Boden, welchen ihnen die Liberalen seit Jahren mit mehr Großmuth als Klugheit überließen, mit Eifer und Sorgfalt bebaut, und wenn jetzt die liberale Partei das Versäumte nachzuholen bestrebt ist, so läßt sich leicht berechnen, daß in den wenigen Wochen die uns von den Wahlen trennen, zwar vieles, aber doch nicht alles nachgeholt werden kann. Nur die politischen Grundsätze der clericalen Führer thun der Partei derselben Abbruch, Organisation und Leitung der Partei sind muthmaßlich. Die Partei weiß, was sie will, und packt die Sache praktisch an — zu praktisch, wenn wir die Prügelscenen in der Volksversammlung von Leonstein ins Auge fassen — während gerade die deutsch-liberale Partei in den Städten, namentlich in Wien, eine derartige Unbeholfenheit und Schwermüdigkeit zur Schau trägt, als ob dies überhaupt der erste Wahlaet wäre, der zu vollziehen ist. Vor Discussionen über längst abgethane Dinge kommt es weder zu einem festen Beschluß noch zu festen Candidaturen. Es zeigt sich wieder einmal, wie nothwendig eine bestimmte Parteigliederung für die parlamentarischen Einrichtungen ist. Jetzt sollten die Parteien schon fest gegliedert in die Arena des Wahlkampfes hinabsteigen, währenddem in den Städten erst daran gearbeitet wird, drei Wochen vor den Wahlen Parteien zu bilden. Es gibt weder Parteien, noch anerkannte Führer, noch eine Fahne. Gegenüber den Clericalen sich als liberale Partei hinzustellen, ist wohl etwas, aber gerade in Anbetracht der zu lösenden Fragen von geringer Bedeutung. In Ungarn gehört man entweder zur Deak-Partei oder zur Linken, damit ist für die

Gegenwart so ziemlich alles gesagt, der Mann ist classificirt. Wo soll man hier eine so einfache Bezeichnung finden?

Bei einem so ungenügend entwickelten Parteiwesen drängt sich natürlich, wie allemal in Oesterreich, die „Persönlichkeit“ in den Vordergrund, und insofern ist es begreiflich, daß die einzige Parteiuntercheidung, die sich bis jetzt inmitten der Wahlbewegung festgestellt hat, darin besteht, die Candidaten in „Alte“ und „Neue“ zu theilen, d. h. solche, die bis jetzt Mitglieder der Landtage, hauptsächlich aber des Reichsraths waren, und solche, die es noch nicht gewesen sind. Es soll damit dem allgemein gefühlten Bedürfnis nach Verjüngung des Reichsraths Ausdruck gegeben werden. Begreiflicherweise sind nicht alle „Alten“ zu verwerfen, und ebenso nicht jeder „Junge“ oder „Neue“ zu wählen, bloß weil er bisher nicht in dem Reichsrath gesessen, und jetzt mit einem confusen Programm vor die Wähler getreten ist.

Im Ganzen und Großen ist es jedoch nur zu wünschen — man könnte fast sagen, das Heil Oesterreichs hänge davon ab — daß die Mehrheit des bisherigen Reichsrathes gebrochen werde, nicht gerade weil sie, wie unsere demokratischen Blätter täglich auseinandersetzen, den Grundsätzen der Freiheit und des wahren Volkthums ungetreu, also „falschliberal“ und „scheinconstitutionell“ geworden ist, sondern weil diese Reichsrathsmehrheit im Laufe der zehn Jahre, während welcher sie Oesterreich beherrscht hat, eine solche geistige Unfähigkeit bei Behandlung der Staatsangelegenheiten an den Tag gelegt hat, daß sie einmal das Reich nahezu an den Abgrund, das anderemal in die größte Verwirrung brachte. Nur nebenbei wollen wir es erwähnen, weil es nicht gerade ihre ausschließliche Schuld ist, daß die Reichsräthe sehr bald die Fühlung mit ihren Wählern verloren haben und als eine Art von erbgeerbten Abgeordneten es auch nicht der Mühe werth hielten, sich um die Wiedergewinnung derselben besonders zu bemühen. Auch was im Gebiete der finanziellen Speculationen geleistet worden, wollen wir nur oberflächlich berühren, da dies eine Schmarogerpflanze ist, die leider am Baume des Parlamentarismus in den meisten Fällen sehr üppig fortkommt, aber wenigstens — muß dann die parlamentarische Mehrheit, wenn ihr, wie z. B. der Deak-Partei in Ungarn, Aemter, Würden und Sinecuren in Fülle und Fülle in den Schoß fallen, auch wie diese etwas leisten und die Staatsmaschine wenigstens vorwärts bringen. Dies ist hier nicht geschehen, und darum ist das Haschen nach Verwaltungsrathstellen, wobei die Vertretung des Volkes zur Nebenbeschäftigung wird, doppelt verdammenswerth.

Die im Reichsrath eine Ausnahme von der Regel gemacht und, wie die Gruppe der Autonomisten, eine den Interessen Oesterreichs nach Außen und Innen besser entsprechende Politik befürwortet haben, sollen und werden auch zweifelsohne dem neu zu wählenden Reichsrath erhalten bleiben; was den Rest betrifft, so ist zu wünschen, daß neue tüchtige Elemente, politisch fähig und von Charakter lauter, der Reichsvertretung zugeführt werden. Wenn das Hauptorgan der gewesenen Reichstagsmehrheit mit wenig Witz und viel Behagen alle jene, die nicht zu ihrer Fahne schwören, „Neuzechen“ nennt, so braucht gerade über diese wenig volksthümliche Bemerkung — denn „der Czeche“ ist dormalen in Oesterreich nicht populär — Niemand zu erschrecken. Zweifellos ist es auch die Aufgabe der zu Wählenden, den nahezu abgerissenen Faden der Verständigung mit den Czechen wieder anzuknüpfen. Es handelt sich eben darum, im Wiener Reichsrath eine so ansehnliche und kräftige politische Partei zu bilden, daß die czechischen Führer vor derselben einigermaßen Achtung bekommen. Geht aus dem Kern der deutschen Bevölkerung eine Partei hervor, der Niemand die stark abgebrauchte Verdächtigung von Verrath an dem Deutschthum in das Gesicht zu schleudern im Stande sein, und die sich in ihren Bestrebungen nicht lediglich von nationalen Rücksichten leiten lassen wird, so muß dieser Partei die entscheidende Rolle zufallen. Sowohl die alten Centralisten, als auch die Czechen kämpfen unter der Fahne des Nationalitätsprinzips; solche Kämpfe werden immer mit einer Art von Fanatismus geführt, daher kann von friedlicher Einigung nicht die Rede sein. Andererseits hat sich die Centralistenschaaer als zu schwach erwiesen, um die Czechen zu beugen. Gelingt es aber, eine ansehnliche Partei zu schaffen, welche Mittel, Macht und veröhnliche Gesinnungen besitzt, so können durch dieselbe vielleicht die cisleithanischen Wirren einer für alle Theile gedeihlichen Lösung zugeführt werden. Die Verbindung der Czechen mit den

Feudalen halten wir zwar für ungesund und versprechen derselben keine lange Dauer, da die Czechen selbst bald einsehen werden, daß sie mit ihren übertriebenen staatsrechtlichen Ansprüchen, die sich doch nur innerhalb eines constitutionellen Rahmens befriedigen lassen, an dem Absolutismus der Feudalen denselben Widerstand finden werden, den sie gefunden haben an dem, was sie ganz unrichtig die centralistische Verfassungstreue des Grafen Potocki nennen; dennoch muß für die gegenwärtige politische Lage mit dieser Allianz der Nationalen und Feudalen als einem bestehenden Factor gerechnet werden. Eine momentan starke Partei steht dadurch vereint und zum Kampfe bereit da; wenn nun im deutschen Lager Zwiespalt herrscht und Centralisten und Autonomisten, oder die Jungen und die Alten sich grimmig anfeinden, so kann das Ende davon nur recht kläglich werden. Ist der zukünftige Reichsrath wieder nicht lebensfähig, so stehen wir vor einem unbekanntem Etwas, das sich dann bald als der bekannte gemäßigtere Absolutismus entpuppen dürfte. Die ungarische „Reform“ hat neulich in dieser Beziehung einen Alarmartikel gebracht, und wenn sie die Glocken vielleicht auch zu kräftig ertönen ließ, so liegt doch unverkennbar etwas in der Luft, das stark nach dem Jahr 1849 riecht. Es fehlt nur der Mann dazu. Nicht aber in der Militärgrenze würde die Reaction ihren Einzug beginnen, auch sich nicht vorerst und hauptsächlich mit Ungarn befassen. Denn so ungeschickt ist sie nicht, daß sie mit dem Kopf durch eine noch fest dastehende Wand rennen würde, sondern gerade in Wien und an dem cisleithanischen Reichsrath wird sie ihre Kräfte prüfen, wenn es nicht gelingt, eine Reichsvertretung zu schaffen, die der bisherigen in jeder Beziehung gänzlich unähnlich ist. (N. N. Z.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 9. Juni.

In Galizien sind die Wahlen für den Landtag bereits ausgeschrieben und erfolgen dieselben am 5. Juli in den Landwahlbezirken, am 7. Juli in den Wahlbezirken der Städte und Handelskammern und am 12. Juli in den Wahlbezirken des Großgrundbesitzes. Laut einer Kundmachung der k. k. Statthalterei in Tirol und Vorarlberg vom 7. d. M. findet die Vorannahme der Neuwahlen zum tirolischen Landtag für die Landgemeinden am 9. Juli, für die Stadtgemeinden am 14. Juli, für die Handelskammern am 16. Juli, für den adeligen Großgrundbesitz am 20ten Juli statt.

In der Bertheidigung des Kieger'schen Memorandums sagt heute die „Politik“ viele Kreise hätten das Memorandum „hyperloyal und hyperösterreichisch“ gefunden. Dem „Pötkol“ ist das Memorandum noch zu wenig energisch! Wenn das Jahr 1866 wiederkäme, meint das czechische Blatt, dann müßte Böhmen für diesen Fall außer einer Kriegsentuschädigung noch eine Entschädigung der bisherigen Stellung (?) fordern. „Wir misstrauen Preußen“, heißt es in demselben Artikel, „aber wir trauen auch Oesterreich nicht, und wir wissen nicht, auf welcher Seite unser Recht sicherer ist. Die czechische Nation muß eine europäische Staatsstellung erreichen. Wir haben keine Ursache, dies durch eine feindselige Gesinnung gegen Preußen, Rußland und Frankreich zu erschweren.“ Der Artikel der „Narodni Visth“ über dasselbe Thema ist auffallend lau.

Die für Dienstag Nachmittags nach Ried einberufene Volksversammlung war von etwa 2000 Theilnehmern aus ganz Oberösterreich besucht. Bei der Wahl des Präsidenten provocirten etwa 1500 Clericale einen gewaltigen Sturm, worauf Bezirkshauptmann Sonnleithner die Volksversammlung auflöste. Gleichzeitig fand in Grieskirchen eine clericaler Volksversammlung statt, welcher circa 2000 Personen beiwohnten.

In Marburg fand Dienstag eine Wählerversammlung statt, an der sich Vertreter aller Parteien theilnahmen. Dieselbe nahm bei abgesetzter Abstimmung das Wiener Programm vom 22. Mai, sowie das von Dr. Fleck in Graz entworfene, den Standpunkt jenes Programms festhaltende, speciell die steierischen Interessen berührende Programm an. Auf Antrag des Gymnasialprofessors Reichl wurde ein Protest gegen das slowenische Programm ausgesprochen.

Nach einer Mittheilung des „Naplo“ hat der zum Agrarminister ernannte Mihailovic bereits den Eid in die Hände des Nuntius abgelegt.

Nach einem Telegramme der „Tagespresse“ aus Stuttgart, 7. d. M., soll der Czar den in Ems anwesenden deutschen Mittelfürsten erklärt haben, daß er gegen einen Anschluß der deutschen Südstaaten an den Nordbund nichts einzuwenden habe.

Ueber den telegraphisch bereits gemeldeten plötzlichen Schluß der Generaldebatte des ökumenischen Concils über die päpstliche Unfehlbarkeit schreibt man der „France“ aus Rom, daß die Hälfte der angemeldeten Redner, etwa 50 Prälaten, noch nicht zum Worte gekommen war, als die Mitglieder der Majorität unter Berufung auf den seinerzeit vielfach und von 100 Bischöfen angefochtenen Artikel der Geschäftsordnung den Schluß der Debatte durchsetzten. Dabei sei Folgendes zu bemerken: a. Daß seit der Eröffnung dieser Discussion ein Drittel der Sitzungen von den Rednern der Commission in Anspruch genommen worden, mithin also nicht die Minorität die Debatten in die Länge gezogen hatte; b. daß durch die Annahme des Schlusses der Debatte den Rednern der Minorität die Möglichkeit einer Replik auf die Argumente der Majorität abgeschnitten war; c. daß die Discussion nicht systematisch geführt und daher mehr als ein Punkt der Frage gar nicht berührt worden war. Trotzdem sei der Generaldebatte ein so plötzliches Ende bereitet worden. Aus allem dem zieht die „France“ den Schluß, daß man in Rom fest entschlossen sei, das Dogma der Unfehlbarkeit um jeden Preis zu erklären; eine neue Ära werde hierauf in den Beziehungen zwischen Staat und Kirche einbrechen oder vielmehr die in den Ideen obwaltende Trennung bald in das Reich der Thatsachen übertragen werden.

Aus Rom wird der „Fr.“ unter dem 4. d. geschrieben: „Ein Tagesbefehl des Generals Dumont an das französische Expeditionscorps erregt ungewöhnliches Aufsehen. Man citirt daraus die Worte: „Schwünsche weder Gefangene, noch Vermundete! — Diejenigen, die neuerdings die päpstlichen Grenzen bedrohen, sind keine Krieger, sondern Räuber.“ Auch will man von einer Eingabe desselben Generals an seine Regierung zu dem Behufe wissen, daß das Schutzcorps den Sommer über vom ungesunden Civitavecchia weg an einen anderen Ort verlegt, ja, wenn möglich, nach Rom in Garnison gegeben werde. Dieser Eingabe dürfte aber kaum Folge gegeben werden, da die französische Regierung sich ungeachtet der Wetterzeichen am italienischen Himmel kaum entschließen wird, die wichtige Hafenstadt zeitweilig aufzugeben, und da die Franzosen in Rom selbst schwerlich gern gesehene Gäste wären.

Der Bruch mit Frankreich ist entschieden. Zuerst hat ein nordfranzösischer Bischof, der in Paris mit einem der leitenden Staatsmänner verkehrte, dessen Aeußerungen hier berichtet. Der Minister sagte, daß die Haltung Roms einer Kriegserklärung gegen Frankreich gleichkomme. Alles habe die Regierung gethan, um die Curie von der gefährlichen Bahn, auf der sie schreitet, abzulenken; aber vergebens. Er persönlich sei gegen die Politik des Grafen Daru gewesen, da er nicht verhindern wolle, was zur Trennung von Staat und Kirche führen könne. Jetzt aber glaube er freie Hand zu haben, dieses System auszuführen, da Rom es unvermeidlich mache. Die Verbindungen, welche zwischen den zwei Höfen bestehen, würden aufhören und ebenso die Occupation des Kirchenstaates mit französischen Truppen, da eine solche geistliche Gewalt, wie der Papst sie anstrebe, mit weltlicher Macht unvereinbar sei. Zu gleicher Zeit sprach

der Botschafter Frankreichs dieselben Warnungen hier aus und versicherte dem Cardinal-Staatssecretär, daß er den Befehl habe, nichts weiter mehr zu thun, was den Gang der Dinge aufhalten könnte. Antonelli soll geantwortet haben, er sehe die Dinge in demselben Lichte, sei aber nicht mächtig genug, etwas da zu thun. Natürlich glaubt man noch immer, daß die gegenwärtige Verwaltung in Paris nicht stark und fest genug sein werde, um eine Politik auszuführen, die mehr im Sinne des Prinzen Napoleon als des Kaisers wäre. Aber die Curie unterschätzt eben den Grad, in welchem man Frankreich durch die ruhige Verachtung der beiden Noten Daru's beleidigt hat.“

Ueber das eben jetzt am Don gefeierte Fest des 300. Jahrestages der Errichtung der donischen Kosaken veröffentlicht der russische „Invalide“ eine längere Schilderung, der wir folgende nicht uninteressante Einzelheiten entnehmen. Im Jahre 1570 schickte der Czar Ivan IV. den Edelmann Norosiltschow mit einem kaiserlichen Schreiben an die Attamans der Kosaken am Don mit der Aufforderung, sich seiner Herrschaft zu unterwerfen und ihm treu zu dienen. Norosiltschow langte im Mai am Don an und erhielt von den versammelten Attamans die verlangten Zusicherungen. Seit dieser langen Zeit von 300 Jahren hielten die donischen Kosaken treu zu Rußland und kämpften tapfer alle russischen Kriege mit. Zur Erinnerung an dieses 300jährige Jubiläum nun hat der Kaiser Alexander den Kosaken am Don eine mit dem Bildnisse des heiligen Georg und mit den Decorationen des Alexander-Newski-Ordens geschmückte Fahne geschenkt, auf welcher eine auf diese Erinnerung bezugnehmende Inschrift angebracht ist. Dem Jubiläumsfeste, das am 21. Mai in Voratscherkask am Don stattgefunden, wohnten der Großfürst-Thronfolger sammt Gemalin bei. Nach einem feierlichen Gottesdienste gab der Thronfolger den Attamans und sonstigen Kosaken-Anführern ein großartiges Banket und machte ihnen bei dieser Gelegenheit bekannt, daß der Kaiser in Anbetracht der von den Kosaken stets bewiesenen Treue und loyalen Anhänglichkeit ihnen sämtliche Steuerrückstände, die sich auf große Summen belaufen, und das von ihnen bewohnte Territorium zum freien Eigenthume geschenkt habe.

Materiale zur Eisenbahnfrage.

Unter den großen Aufgaben, deren gedeihliche Lösung wir von der neugewählten Vertretung des Reiches mit Zuversicht erwarten, nimmt die Förderung der materiellen Interessen gewiß eine hervorragende Bedeutung in Anspruch.

Zusobondere wird die Ergänzung des Eisenbahnnetzes als eine hochwichtige und unaufschiebbare Forderung unserer wirthschaftlichen und politischen Situation an die gesetzgebenden Körper herantreten. Es liegt dabei in der Natur der Verhältnisse, daß die bisherige Thätigkeit auf diesem Gebiete sich mit Vorliebe jenen Schöpfungen zugewendet hat, deren rascher und befriedigender Erfolg durch günstige locale und ökonomische Bedingungen verbürgt war. Jetzt aber wird, um nur die wesentlichsten Lücken unseres Bahnnetzes auszufüllen, die Lösung von Problemen in Angriff genommen werden müssen, deren Bedeutung zum großen Theile den Schwierigkeiten ebenbürtig ist, welche die Gestaltung des Bodens der Ausföhrung dieser Communicationswege entgegenstellt.

Unter diesen Umständen muß die besondere Thätig-

keit vollkommen gerechtfertigt erscheinen, welche das Handelsministerium gegenwärtig den vorbereitenden Arbeiten zur Feststellung der neuen Ergänzungslinien zuwendet, für die in erster Reihe die Sanction der Gesetzgebung eingeholt werden soll.

Von diesen Ergänzungslinien, von welchen mehrere bereits in der letzten Session in Verhandlung standen, und in der Zwischenzeit in Bezug auf die Ausarbeitung der Projecte vervollständigt werden, sind einige zunächst und vorwiegend der Vermittlung des durchgehenden Verkehrs in jenen Hauptrichtungen zu dienen bestimmt, die bisher der Schienenwege entbehrten.

Es sind demnach vorzüglich handelspolitische Interessen, zu deren Wahrung die baldige Herstellung der hier in Betracht kommenden Eisenbahnen unabwendbar geboten erscheint.

Hierher gehört zunächst die galizische Strecke der Eisenbahnlinie, welche von Munkács über Skole und Stry nach Lemberg führen soll, und durch eine directe Verbindung des Centrumes von Ostgalizien mit dem ungarischen Eisenbahnnetze den Naturhäfen der podolischen Ebene einen Abzweig in südwestlicher Richtung nach den österreichisch-ungarischen Häfen der Adria zu erschließen. Als Ergänzung dieser Hauptlinie dienen die Seitenlinien von Stry nach Chiron und von Stry nach Stanislaw.

Nicht minder dringlich ist die Ausführung von zwei weiteren Eisenbahnlinien im Südwesten der Monarchie. Die Herstellung derselben erscheint nämlich einerseits geradezu als Bedingung der Lebensfähigkeit oder doch der Rentabilität anschließender Bahnunternehmungen, und ist andererseits durch die Concurrrenzverhältnisse gegenüber dem Auslande dringend geboten, um die Ablenkung eines bedeutenden Theiles des Weltverkehrs von den Grenzen der Monarchie zu verhüten. In ersterer Hinsicht bildet namentlich der Ausbau der Eisenbahnstrecke Villach-Tarvis zur Verbindung der beiden, noch immer durch eine Lücke von kaum 4 Meilen getrennten Linien Kottenmann-St. Michael-Villach und Laibach-Tarvis der Kronprinz Rudolfsbahn eine höchst dringende Forderung, deren Erfüllung mit Rücksicht auf die Interessen des öffentlichen Verkehrs, wie auf die dem Staatschatz zur Last fallende Garantieverpflichtung für die genannten Linien der Kronprinz Rudolfsbahn durchaus nicht länger verschoben werden kann.

Ebenso wichtig erscheint die Sicherstellung der an die genannte Bahnstrecke unmittelbar anschließenden Eisenbahn von Tarvis über den Predil nach Görz zur Verbindung mit Triest.

Durch die Ausführung derselben wird erst der dem Unternehmen der Kronprinz-Rudolfsbahn zu Grunde liegende Gedanke der Realisirung eines zweiten kürzeren und von der Südbahn unabhängigen Eisenbahnweges aus dem Herzen Innerösterreichs nach unserem wichtigsten Hafenplaz an der Adria verwirklicht.

Nur durch die rasche Herstellung der Predilbahn wird der inländischen Industrie ein directer Abzweig nach Triest und zugleich nach Oberitalien eröffnet, und dem österreichischen Handel wie der österreichischen Schifffahrt die Möglichkeit geboten, an der durch die Eröffnung des Suez-Canals neu belebten Verkehrsbewegung nach den orientalischen Ländern jenen Antheil zu nehmen, der sonst vermöge den günstigeren Bahnverbindungen Venedigs den concurrirenden Bestrebungen Italiens zufallen müßte.

Dieselben Gesichtspunkte, welche die Sicherstellung

Jeuiffelon.

Die philharmonische Gesellschaft in Cilli.

(Fortsetzung.)

Zur heiteren Stimmung, die gleich beim Beginn des von ungefähr 200 Personen getheilten Mittagmahles herrschte, trug wesentlich die brave Cillier Stadtcapelle bei, die ihre Production mit dem stürmisch begrüßten Marsche „Hoch vom Dachstein an“ begann. Die überaus fröhliche Stimmung der Festtheilnehmer machte sich in mehreren Toasten Luft, deren Reigen der Gesellschaftsdirector Dr. Schöppel mit einem Hoch auf die schöne, gastfreundliche Stadt Cilli eröffnete. In recht launiger, ungemeinlich gemütlicher Art entgegnete Doctor Hiegersperger mit einem Hoch auf die philharmonische Gesellschaft und speciell auf die Mitglieder des Damenchores, die es verstanden haben, den Männern das bisher behauptete Monopol, allein auf Sängersfeste auszugehen, zu nehmen.

Dr. Keesbacher trank auf eine Vereinigung der Cillier und Laibacher Männer- und Damenchores zum Zwecke der für Laibach in Aussicht genommenen hundertjährigen Geburtsfeier des großen Meisters der Tonkunst, Beethoven, welcher der philharmonischen Gesellschaft als Ehrenmitglied angehörte.

Sowohl diese Toaste, als auch die weiteren der Professoren Heinrich und Marek wurden mit stürmischem Jubel aufgenommen.

Den Glanzpunkt des Festes in künstlerischer Beziehung bildete das um 6 Uhr Nachmittags in den geschmackvoll decorirten und glänzend beleuchteten Casino-Localitäten stattgefundenen Concert, dem ein ungemein

zahlreiches Auditorium beiwohnte. Eröffnet wurde dasselbe durch nachstehenden, von Dr. Friedrich Keesbacher gedichteten und vortrefflich vorgetragenen

Festprolog:

Wenn nach des langen Winters banger Nacht
Die Flur sich neu belebt in reicher Tracht,
Der grüne Wald sich schmückt, die Knospen springen,
Die Vögel wieder munt're Lieder singen,
Da schwillt dem Sänger freudig auf die Brust,
Da wogt in ihm die alte Sangeslust,
Es wird ihm in der dumpfen Stadt zu enge;
Ihn locken Waldesgrün und Laubgehänge,
Und hinter sich das wintertrübe Haus.
Zieht froh er in die grüne Flur hinaus.
Der Lenz ist da! Grüß Gott, mit hellem Klang!
So jubelt er der vollen Seele Frohgesang.

War das in unsrer Brust ein stürmisch Wogen,
Als wir am Morgen her zu Euch gezogen!
Wie klang das Wort in uns so mächtig stark:
„Heut' geht es in die grüne Steiermark,
Ihr Säng'! Singet Eure besten Lieder,
Heut' werbt Ihr um die Liebe wad'rer Brüder!“
Drum sei begrüßt uns, schönes Steierland,
Das an die Save uns gereicht die Hand!
Du Land der Treue! du, der Freiheit Hort,
Wo felsenfest noch steht des Mannes Wort,
Wo Tren' und Bätertugend, echt und recht
Vererbet von Geschlecht sich zu Geschlecht
Sei uns begrüßt auch, gastlich schöne Stadt,
Die uns „Willkommen!“ zugerufen hat!
Du grünes Thal, am Strand der hellen Sann,
Das die Natur mit reichstem Reiz umspannt!
Du schöne Stadt in friedlich stillem Thale,
Ein glänzendes Juwel in grüner Schale!
Und Euch, des Steierlandes Söhne,
Den besten Gruß — die Weiße unsrer Töne!

Zum ersten mal in Euer schönes Land herein,
Tritt heut' der philharmonische Verein,
Dem uns're Väter einst das Los bechieden,
Die Kunst zu pflegen in des Reiches Süden,

Zu pflegen Sang und edles Saitenspiel,
Der Kunst zu weih'n ein heiliges Asyl,
Und wie vor vielen Jahren einst die Alten,
So haben wir's bis heute treu gehalten.
Der alte philharmonische Verein
Reimt hundert acht und sechzig Jahre sein;
Der Kunst ein Hort, das war das edle Streben
In seinem langen, vielbewegten Leben.
Zwar schwächern, kämpfend mit des Tages Mühen,
Stieg er empor ins Reich der Harmonien,
Erklimm er auch nicht stets die höchsten Sprossen,
So war er heil'gen Eifers stets und unverdrossen.
Wohl strömten auf ihn ein in bösen Tagen
Der Zeitgeschichte wildbewegte Fragen,
Doch blieb ihm fremd der Leidenschaftens Spiel,
Die Kunst, die war und ist sein einzig Ziel.
Wir fragen nicht nach Stamm und nicht „woher?“
Wir fragen nur: „Ist Gutes dein Begeh?“
Des Tages Kämpfen läßt uns unbewegt,
Es ist ein höher Streben uns ins Herz gelegt;
Was uns erhebt, begeistert, kann allein
Das unvergänglich Menschliche nur sein.
Wer auch des Tages schwankte Fragen mied,
Ihm ist doch heilig eins — das freie Lied!
Laßt Andere des langen und des breiten
Um Sprach', um Stamm, um Landesgrenzen streiten,
Gefühle, die in reiner Menschenbrust erstarken,
Sie lassen sich mit Grenzen nicht umranken:
Der Freiheit unser Sein, der Kunst ein Hort,
Das ist, was uns beherrscht, das stolze Wort.

So laßt denn rauschen unsrer Lieder Klänge
Und stimmt an die frohen Festgesänge,
Auf, laßt der Stimme Schall, des Geistes Meinen
Uns heut' im festgeschloss'nen Bunde einen,
Ein Bund im Leben, wie im Reich der Töne,
Ein Bund für Krains und Steierlandes Söhne,
Ja! Cilli-Laibach sollen fortan sein,
Ein einziger harmonischer Verein!

Die musikalische Production begann mit dem F. Lachner'schen Chor für gemischte Stimmen, „Morgenhymne.“

der Preßbahn als einen bedeutungsvollen Factor unserer Stellung im Welthandel erscheinen lassen, treten für die Ausführung einer Eisenbahn von Innsbruck über den Arlberg nach Bludenz in den Vordergrund.

Durch diese Eisenbahn wird die im Baue befindliche Vorarlberger Eisenbahn von Bludenz über Feldkirch nach Bregenz und zum Anschlusse an die bayerischen und schweizerischen Bahnen mit der Tiroler Linie der Südbahn in directe Verbindung gesetzt und dadurch eine unmittelbare Schienenverbindung des österreichischen Eisenbahnnetzes mit dem Bodensee als dem Centralpunkte des süddeutschen Eisenbahnnetzes und dem Hauptstapelplatz des mittel-europäischen Verkehrs durchwegs auf österreichischem Gebiete hergestellt. Wenn schon die Bedeutung dieser Eisenbahnlinie für die Entwicklung der bisher isolirten Vorarlbergerbahn an sich klar ist, so gewinnt die Frage der Herstellung einer derartigen directen Bahnverbindung des Bodensees und der schweizerischen Eisenbahnen mit der bestehenden Alpenbahn über den Brenner und der anschließenden, im Baue begriffenen Linie Franzensfeste-Villach im gegenwärtigen Zeitpunkte einen besonders dringlichen Charakter.

Eben jetzt werden nämlich von ausländischer Seite energische Anstrengungen gemacht, um das Zustandekommen der Alpen-Übergänge des St. Gotthard, eventuell des Splügen zu sichern, welche jedenfalls einen beträchtlichen Theil des Verkehrs an sich ziehen würden, der sonst mit Hilfe der Arlbergbahn dem Brenner und mithin den österreichischen Verkehrsanstalten bleibend zugeführt werden könnte.

Wenn mit den erwähnten Eisenbahnen die wichtigsten commerciellen Linien angebahnt sind, so erheischen die Eisenbahnen, welche aus eminent politischen Gründen ausgeführt werden müssen, nicht mindere Beachtung.

Es werden hiezu die Eisenbahnen gehören, deren nächster und vorzüglichster Zweck in der Einbeziehung jener Kronländer in das Eisenbahnnetz besteht, welche bisher einer Eisenbahnverbindung überhaupt entbehren, und die doch wohl nach dem unmittelbarsten Grundsätze der Billigkeit die Zuwendung einer gleichen Begünstigung, wie sie die übrigen Kronländer genießen, umsomehr ansprechen dürfen, als hierin zugleich die einzige und sichere Bürgschaft für die rasche Entwicklung ihrer durchaus nicht zu unterschätzenden gewerblichen und agricolen Hilfsquellen liegt.

Hier ist vor allem einer Eisenbahnlinie zu gedenken, welche den wichtigsten Kriegshafen Pola durch Istrien mit einem geeigneten Punkte der Südbahn verbindet. Ebenso erscheint die Ausführung einer Eisenbahn zur Verbindung der wichtigsten Häfen Dalmatiens mit dem österr.-ungar. Eisenbahnnetz als eine unaufschiebbare Nothwendigkeit.

Mit den angeführten Eisenbahnen ist jedoch die Zahl der zur Sicherstellung in Aussicht zu nehmenden Linien keineswegs erschöpft. Es werden vielmehr noch einige andere Eisenbahnlinien der legislativen Mitwirkung bedürfen, wie beispielsweise die Verbindung der im Baue begriffenen Salzburg-Halleiner Bahn durch das Herzogthum Salzburg einerseits mit der nordtiroler Linie der Südbahn, andererseits mit der Kronprinz Rudolfsbahn bei Ottenmann, dann eine Verbindung Westgaliziens mit der Kaschau-Oderberger Eisenbahn in der Richtung gegen Czeriess.

Schon jetzt aber kann die Behauptung mit voller Zuversicht ausgesprochen werden, daß die allmähliche Sicherstellung der angeführten Ergänzungslinien des

Eisenbahnnetzes eines der wirksamsten Mittel bilden wird, um die wirthschaftlichen Kräfte zu fruchtbringender Thätigkeit anzuregen und durch die Entwicklung des Volkswohlstandes die sicherste Grundlage für eine glückliche politische Zukunft zu schaffen.

Wir dürfen erwarten, daß die nächste Reichsvertretung auch auf dem Gebiete der volkswirthschaftlichen Reformen jenen Hoffnungen entsprechen wird, die man heute an die reformatorische Wirksamkeit derselben im allgemeinen knüpft, und jene energische Initiative, zu der unsere Volksvertretung vom Handelsministerium mit anerkannter Eifer den Impuls wie das Materiale empfängt, seiner Zeit ein kräftiges patriotisches Echo finden werde.

Tagesneuigkeiten.

Zum Brand in Constantinopel.

Constantinopel, 7. Juni, Abends. Folgende Details werden noch über die schreckliche Feuersbrunst gemeldet, von welcher Pera am 5. heimgejagt wurde: Das ganze Viertel, welches von reichen Armeniern bewohnt wurde, ist gleichfalls ein Raub der Flammen geworden. Dieses Viertel war zur Zeit, als das Feuer ausbrach, beinahe ganz menschenleer, da die Armenier den zehnten Jahrestag ihrer Verfassung mit einem großartigen Landauszuge feierten. Es konnte daher auch nicht das Geringste gerettet werden. Auch das von der italienischen Arbeiter-Colonie bewohnte Quartier brannte gänzlich nieder. Am meisten jedoch wurde die hohe englische und armenische Gesellschaft von dem Unglücke getroffen.

Es ist unmöglich, genau die Zahl der Todten zu bestimmen. Jeden Augenblick werden solche unter den Trümmern hervorgezogen. Bis jetzt wurden bereits 150 Leichen aufgefunden.

Militärcondons schließen die Passage an mehreren Orten ab, da dieselbe durch drohende Mauereinstürze gefährdet ist. Mehrere Personen wurden bereits auf diese Weise getödtet. Das französische Hospital, welches von den Flammen an der Rückseite ergriffen wurde, ist durch den Commandanten und die Besatzung eines Dampfers der Messagerie Impériale gerettet worden.

Die Regierung läßt Zelte errichten und allen Jenen, die es verlangen, Lebensmittel verabreichen. Im Hotel der englischen Botschaft wurden schon eine Stunde vor Annäherung des Feuers Vorsichtsmaßregeln ergriffen; Spritzen waren aufgestellt, Matrosen auf das Dach postirt, die eisernen Fensterläden geschlossen, doch blieb alles vergeblich. Mehrere Menschen wurden schwer verletzt. Sir Elliot war, ohne Rücksicht auf das eigene Hab und Gut, beschäftigt, das Botschaftshotel zu retten. Seine Habseligkeiten wurden vollständig vernichtet. Lady Elliot verließ, beinahe erstickt, mit knapper Noth das Palais.

Die Archive und alle Documente der Kanzleien sind gerettet. Das Journal „Levant Herald“ konnte mit Mühe erscheinen; die „Turquie“ und der „Courrier de l'Orient“ konnten wegen Arbeitermangels nicht erscheinen. Die Mehrzahl ihrer Arbeiter verloren Hab und Gut. Das Hospital und die Gebäude der deutschen Wohlthätigkeits-Gesellschaft sind vollständig zerstört. Die Kranken wurden durch den Muth einiger deutscher Herren, von welchen zwei an ihren Verwundungen starben, gerettet. Die armenische Kirche „zur unbefleckten Empfängniß“ wurde stark beschädigt, doch ist der von der Kaiserin Eugenie ihr im verfloffenen Jahre verehrte Sobelin gerettet worden. Es hat sich ein Comité gebildet zur raschen Hilfeleistung. Große Summen wurden bereits gezeichnet. Die Gesandten aller Nationen haben an ihre Nationalen Unterstüzungen vertheilt. Nach dem

„Levant Herald“, welcher diese Mittheilung von der Postzeit erhält, beträgt die Zahl der zerstörten Häuser 7000.

(Behandlung der zweiten Landessprache.) Der Herr Leiter des Ministeriums für Cultus und Unterricht hat mit Erlaß an den Landeschulrath für Böhmen und den Statthalter für Währen in Betreff der Behandlung der zweiten Landessprache für jene Schüler an Mittelschulen, deren Muttersprache sie ist, die darauf bezügliche Bestimmung des Erlasses vom 12. October 1868 außer Kraft gesetzt. Diese Bestimmung lautete: „Die bisherige Verpflichtung zur Erlernung einer zweiten Landessprache, welche weder die Unterrichtssprache des Gymnasiums, noch die Muttersprache der betreffenden Schüler ist, hat nur für diejenigen Schüler fortzubestehen, deren Eltern oder Vormünder sich dafür aussprechen.“ Es wird mithin zwar auch fernerhin durch Bestellung einer geeigneten Lehrkraft für den Unterricht der zweiten Landessprache an den betreffenden Mittelschulen Sorge zu tragen sein, jedoch jeder directe oder indirecte Zwang zur Erlernung derselben zu entfallen haben. Diese Bestimmung hat selbstverständlich keine Anwendung in jenen Fällen zu finden, wo die Eltern oder Vormünder bei Beginn eines Schuljahres ausdrücklich erklären, daß ihre Söhne oder Mündel die zweite Landessprache zu erlernen haben.

(Prüfungstaxe.) Vom zweiten Semester des laufenden Schuljahres angefangen ist, nach einem Ministerialerlasse an sämtliche Landesräthe, beziehungsweise Landesrathesräthe, mit Ausnahme jenes für Galizien, die von den Privatisten an den selbständigen Staatsrealschulen zu erlegenden Prüfungstaxe auf zwölf Gulden erhöht worden.

(Zur Volkszählung in Ungarn.) Das Resultat der Volkszählung im Königreiche Ungarn ist folgendes: Ungarn 11,109,192 Einwohner, Siebenbürgen 2,109,107, Croatien und Slavonien 1,015,906, die Militärgrenze 1,185,038, zusammen 15,429,238 Einwohner. Die Zunahme der Bevölkerung seit der letzten Zählung im Jahre 1857 beträgt 1,660,725 Seelen.

(Ein Fluchtversuch Rozsa Sandors.) Vergangenen Dienstag in der Mitternachtsstunde war die Szegediner Festung eines überaus verwegenen Fluchtversuches. Drei berüchtigte Betypen machten den Versuch, sich trotz der verschärften Bewachung zu befreien. Zwei der verwegenen Räuber, Namens Renko Kalman und Futo Josta wurden vor mehreren Tagen in das Kerkerzimmer Rozsa Sandors gebracht, und zwar aus dem Grunde, weil dieses das sicherste in der ganzen Festung ist und nach keiner Seite hin mit der Außenwelt communicirt. Rozsa Sandor selbst ist seit einiger Zeit kränzlich. Er nimmt nur sehr wenig Speise zu sich und ist fast zu keinem Worte zu bewegen. Den ganzen Tag brütete er vor sich hin, die Augen auf einen Punkt geheftet, und selbst wenn man ihm seine Sträflingsmalzeit brachte, rührte er sich nicht vom Flecke. So benahm er sich früher, nachdem er aber Kollegen erhalten, scheint sich die Seelenstimmung des Räubers etwas gebessert zu haben. Das saubere Klebeblatt hatte bald einen ganzen Befreiungsplan fix und fertig. Mit Hilfe von eisernen Nägeln durchbrachen sie die auf einen Flur führende Wand des Kerkers. Der Flur selbst mündet in einen kleinen Hof. Schon hatten alle drei diesen Hof erreicht, durch eine offenstehende Thüre kamen sie dann in den großen Hof, und begannen bereits die Festungsmauern zu erklettern, als ein Wachmann sie erblickte und Lärm schlug. Alle drei wurden in noch schwerere Ketten geschlagen und abgesehen in unterirdische Kerker Räume gesperrt. Bei Renko fand man um den Leib gewickelt — aus alten Kleidern geschnittene Stricke, mit deren Hilfe sie von den Festungsmauern in die Tiefe gleiten wollten.

(Von Räubern gefoltert.) Aus Gerggyo-Szent-Miklos wird über nachstehenden Raubmord berichtet: Am 3. Mai d. J. gegen 11 Uhr Nachts wurde der Belhorer Insaße Juon Szilvas in seinem isolirt stehenden Hause durch das Bellen seiner Hunde auf die Anwesenheit fremder Personen aufmerksam gemacht. Er vermutete, daß Jemand im Begriffe sei, aus seiner Scheune Heu entwenden zu wollen, und ging vor das Haus, um nachzusehen, was da eigentlich vorgehe. Als er vor dem Haushofe anlangte, überfielen ihn vier Individuen, von denen eines mit einer Holzart, die übrigen mit Schießgewehren bewaffnet waren. Der Mann mit der Holzart ver setzte ihm gleich einen solchen Schlag auf den Kopf, daß er zu Boden stürzte. Von dort wurde Juon Szilvas von zwei der nächtlichen Besucher in seine Stube gebracht, wo dieselben vor allem die Fenster mit Decken dicht verhüllten, während die anderen zwei Spießgesellen den Ausgang bewachten und die lärmenden Hunde mit dem im Hause vorgefundenen Mundvorrathe zu beschwichtigen trachteten. — Juon Szilvas wurde sodann gebunden und unter groben Mißhandlungen aufgefördert, seine Barschaft herzugeben. Derselbe übergab sein Geld, bestehend in zwei Stück Banknoten à 5 fl. und zehn Stück à 1 fl., zusammen 20 fl. Die Räuber wollten damit nicht zufrieden sein und forderten auch Silbergeld. Als Juon Szilvas betheuerte, kein Silbergeld zu haben, wurde er nackt ausgezogen, hernach mit glühenden Kohlen zuerst am Rücken und Sitzfleisch, dann am Bauche gebrannt, überdies auch an den übrigen Körpertheilen mit einer glühend gemachten Hacke gefoltert. Nachdem sich Szilvas nicht mehr bewegen konnte, warfen sie dessen Ehefrau zu Boden, entblößten dieselbe ihrer Kleider und marterten sie gleichfalls mit glühenden Kohlen am Bauche. Auch der im Hause anwesende Sreiffohn Stocu Pavel ward gebunden, mit dem Stiele einer Holz-

Gewährte schon der Anblick von 130 Sängern, darunter 50 ballmäßig gekleideten Damen, einen seltenen Genuß dem Auge, so war der Eindruck, den der starke Chor auf den Hörer machte, ein geradezu überwältigender.

Der Chorführer Zöhler, der in Beurlaubung unseres leidenden hochverdienten Musikdirectors Redved die Leitung der Gesammtchöre übernommen hatte, wußte aber auch mit starker Hand und feinem Verständnisse über die ihm anvertrauten Kräfte zu disponiren, kein Wunder also, daß nach einer kurzen Probe die Aufführung dieses schwierigen Chores mit seinen vielen Nuancirungen und Uebergängen vom fortissimo zum piano vorzüglich gelang. Nach dem vom Männerchore der philharmonischen Gesellschaft vorgetragene Effer'schen Chöre „Der Frühling ist ein starker Held“ folgte der reizende Abt'sche Chor „Waldegruß“, den der Sillier Männergesangsverein unter der Leitung seines tüchtigen Chormeisters Zinnauer vorzüglich zur Geltung brachte. Insbesondere war es die Zartheit der Ausführung, die Frische und Lieblichkeit der Stimmen, die uns überraschte. Daß der Verein in dem Tenoristen Herrn Oberlieutenant Hoyer eine nicht genug zu schätzende Perle hat, bewies der Vortrag des Storch'schen Ständchens, bei dem der Solist durch seine klangvolle, weiche Stimme und durch das Seelenvolle des Ausdruckes das Publicum zum stürmischen Beifalle hinriß.

Der Sillier gemischte Chor, dessen Gründung und Schulung ein Verdienst des Dr. Stepischnegg ist, berechtigt — nach dem Erfolge des von ihm aufgeführ-

ten Schumann'schen Chores „Zigeunerleben“ zu urtheilen — zu den schönsten Hoffnungen.

Das vom Laibacher gemischten Chöre executirte Waldlied zeigte durch die Präcision und Sicherheit in der Aufführung die vorzügliche Schulung der Sänger, wie nicht minder Schubert's einzig in seiner Art dastehende „Nachtgesang im Walde“ vom Männerchore wahrhaft gelungen durchgeführt wurde.

Auch der von beiden Männerchören aufgeführte Doppelchor aus Mendelssohn-Bartholdy's „Oedipos auf Kolonos“ ließ nicht erkennen, daß die Chöre das erste mal zusammenjungen, so sicher und präcise war das Zusammenwirken.

Das von den Herren Zappe, Moravec, Gebhart und Zöhler gespielte Mendelssohn'sche D-dur-Quartett bot den Freunden der Kammermusik gewiß einen seltenen Genuß, und können wir den Herren zu ihrem meisterhaften Spiele nur gratuliren. Das ins Programm aufgenommene Gounod'sche „Ave Maria“ mußte zum größten Leidwesen des Auditoriums, das gerade dieser Piece mit besonderer Sehnsucht entgegen sah, wegen plötzlich eingetretener Heiserkeit der Künstlerin, Fräulein Clementine Gebhart, unterbleiben.

So viel über das Concert. Der erste Tag schloß mit einem äußerst animirten Tanzkränzchen im Casino, und damit beugert auch der zweite Festtag; denn schon graute es im Osten, und noch immer flogen die fröhlichen Paare mit Herzenslust durch die hellerleuchteten Räume.

(Schluß folgt.)

